

(Paed. Zh.)

4009

R

Laed. Th.

~~2797~~

4009

Müglitz

<36602448760011

<36602448760011

Bayer. Staatsbibliothek



EINS THUT JEZT NOTH,

nöch bessere Volksbildung in Deutschland.

Versuch von Müglich.

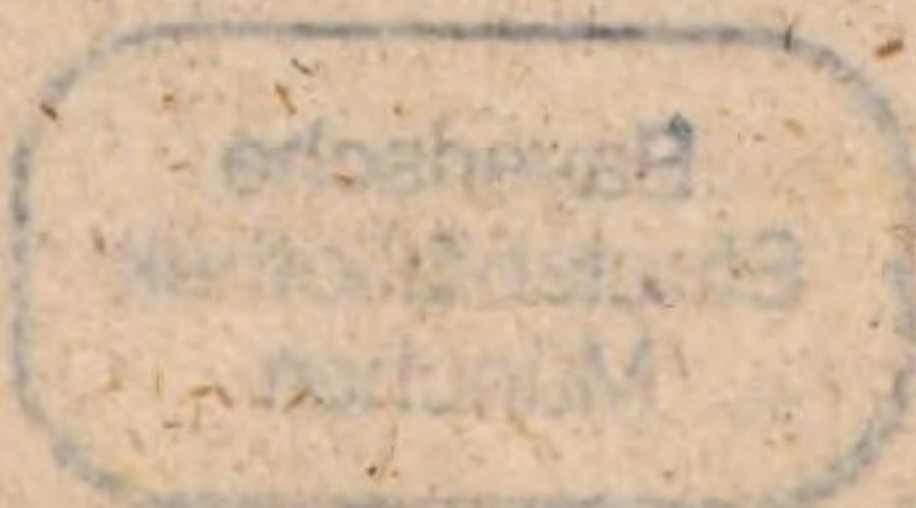


E r l a n g e n,

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

1 8 2 2.

81 Ex



2

EINS TUT JEZT NOTH.

noch bessere Vertheilung in Deutschland.

Versuch von Mühlh.

Erstausg.
bei J. J. Palm und Ernst Fink
1822.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r w o r t.

Ich werde mich nicht lange bei Bestreitung vieler bisheriger Schulen und mancher Verfahrungsweisen in denselben aufhalten. Ich theile alle Unterrichtsanstalten in drei Schulen, in die Vorschule, in die Hauptschule und in die Gelehrtschule. In der Vorschule liess man bisher einiges Wesentliche weg und betrieb die Gegenstände des Lernens zu gesondert und verbindunglos: hier muss aber Alles zu gleicher Zeit gelehrt werden und zwar Alles in Wechselbeziehung auf einander. Einsichtvolle Erzieher werden mir gewis nicht etwa die Kraftarmuth eines $7\frac{1}{2}$ jährigen Kinds entgegensetzen, aber auch hoffentlich das Kind nicht früher zum wirklichen ernstern Lernen zulassen wollen. In der Hauptschule wurde das Weltall den Kindern gewöhnlich so in Stücken zertheilt, von ganz verschiedenen Lehrern dargestellt und aus allen Ekken der Weltallkenntnis an einem und demselben Tage, in einer und derselben Woche, ein von aller anderen Kenntnis abgetrenntes Bischen

in einer Zugleichigkeit mitgetheilt, dass mich die erblikten Stundenzettel oft mit Bedauern erfüllt haben: Hier muss Alles in einer Aufeinanderfolge gelehrt werden, sollen die Kinder das Weltall nicht als ein todes Ungeheuer erst bestaunen, dann gleichgültig liegen lassen. Es werden mir wol keine guten Köpfe einwenden, Wir haben Lezteres nicht gethan, ohne jedoch nach der strengen Aufeinanderfolge unterrichtet worden zu seyn. Gute Köpfe arbeiten sich freilich fast immer zum Rechten durch auch ohne Methodenbuch. Man muss hier auf die Menge denken. In der Gelehrtschule endlich trieb man in älteren Zeiten zu wenig, in unseren Zeiten hin und wieder zu viel. Wenn sie nun, wie ich rathe, allemal auf der Bürgerschule ruht, so ist ihr Gebiet genauer umgrenzt. Die Alterthumssprachen, besonders zwei, sind in wahren Gelehrtschulen ungenügend. Es müssen auch an ihrer Hand Sachen, Dichtungen, Geschichten und Wissenschaften, gelehrt werden (wiefern diese nicht Fachstudien sind, welche auf die Universitäten und andere Beruflehranstalten gehören). Und hier mag Herr Doctor Niethammer zusehen, dass er in seinem „Streite des Humanismus und Philanthropinismus“ nicht etwas zu weit gegangen sey. Auf der anderen Seite führ' ich die Gymnasiarchen an, welche vor einigen Jarzehnden in den ihnen anvertrauten Gelehrtschulen das Lateinsprechen abschafften. Wohl den Gymnasien, wenn solche Gymnasiarchen Männer zu Nachfolgern hatten, die das Lateinsprechen und wo möglich das Griechischreden wieder einführten!

In Hinsicht auf die Hauptschule fragte mich ein Freund nach dem Religionsunterrichte, den er vermisste. An einigen Orten des Paidonomiegrundrisses ist aber angemerkt, wie mir alle Religions- und Sittenlehre in Worten ein gar erfolgarmes hergebrachtes Ding sey, wie dagegen das Wahrseyn und Gutseyn im Lebenswandel der Erziehenden und Lehrenden und ihre sowie der Landsoberen Einfachheit im Äüseren unendlich mehr auch ohne allen lehrstundenzettelmäsig angesetzten Unterricht auf die Jugendgemüther einwirke. Oder mit anderen Worten: ich theile die sittlich-religiöse Bildung nicht dem Unterrichte sondern der Erziehung zu, wenn ich in engerem Sinne sprechen darf. Betstunden aber muss ich aus innigstem Herzen empfehlen. Ich selbst gab schon 1816 (Leipzig Baumgärtnersche Buchhandlung) eine Idee zu Kindergebeten heraus. Jede, oder doch manche, Unterrichtsstunde selbst schon muss zumtheil Betstunde werden, wenn es im Kinderkreise nicht etwa so frevelig zugeht, wie ich es 1817 wider alles mein Erwarten in dem von Josef Schmid beseelten Pestalozzischen Institute zu Yverdon fand. Man stelle sich die herrlichen Gelegenheiten vor, welche die Natur und Menschheit in ihrer Geschichte zu andächtiger Stimmung des Kindgemüths darbieten. Ein Gleiches thun kleine Wanderungen und Feste, die der weise Jugendführer nie in schale Vergnügungssucht wird ausarten lassen. Gegen diese hat die Natur der Religion des Gekreuzigten ein mächtiges Gegengift in sich. Nun wünschte ich aber nicht, letzteres den unschuldigen

Kindlein schon mit der Muttermilch, damit nicht etwa diese dem Kleinen zu süß schmecke, eingeflößt zu sehen. Sondern ich finde's am natürlichsten, die Geschichte Jesus, als ein Glied von der allgemeinen Menschheitsgeschichte, erst später an ihrem Ort eigentlich lehrend vorzuführen. In Bezug auf die bisher gewöhnliche Konfirmandenunterweisung erinnerte ich mich an eine von mir 1818 am Osterfest in Herrnhuth entworfene und am Pfingstfeste zu Halle nieder geschriebene, aber später unterdrückte, Erzählung, von der ich ein Bruchstück als Beilage B mittheile. Das Wort „Paidonomie“ zog ich der sogenannten Pädagogik nicht nur deswegen vor, weil Pädagogen bei den Alten meist Sklaven, Paidonomen aber in Sparta freie erfahrene Mitbürger, gewesen sind, sondern auch deswegen, weil durch „Paidonomie“ etwas von der gemeinen Pädagogik sehr Verschiedenes bezeichnet werden soll. Die Paidonomie ist nicht bloßer Einfall, sondern zumtheil in des Verfassers eigenem Lehrerleben schon glücklich versucht und ausgeübt worden, auch nicht bloße Wortmacherei, wie ich eben auf einem Buchtitel, der nur Zootomie sagen will, das Wort Anthropotomie lese, gerade als ob der ganze Mensch zersägt würde.

Erlangen, im Frühling 1822.

A.

Grundriss einer Paidonomie.

I. Erziehung.

Es ist allzugründlich, die Erziehung schon vor der Geburt, am Embryon, beginnen zu lassen. Ohne Vernunft der Eltern kann freilich das Kind schon unter dem Herzen der Mutter verkrüppelt werden, mehr noch, wenn es geboren ist. Indessen ist in diesem Gebiete der Natur eine harmlose Unkenntnis doch nicht so von allmächtig üblen Folgen als diejenigen meynen, welche Alles nach künstlichen Regeln betrieben wissen wollen, die um so schlechter seyn werden, je weniger sie auf Naturtreue beruhen. Die Natur selbst ist an sich die wunderbarste Kunst und gegen sie vermögen wir nichts. Und unser freier Geist kann der Na-

tur sich nicht schroff entgegensetzen: er ist nur höhere Natur, die, wie die niedere, Gesezen der Nothwendigkeit folgt. . . Aber bald nach der Geburt behandelt man die Säuglinge zuweilen auffallend. In der protestantischen Schweiz werden die Kinder gewöhnlich an dem Sonntage, welcher die Woche beschließt, in der sie geboren sind, nach dem Gottesdienst öffentlich vor der Gemeinde getauft. Kann oder will man jezt nicht eher als die Anderen aus der Kirche hinausgehen, so sieht man das Taufen mit an. Da hab' ich denn bemerkt, wie sich Prediger die Hand so voll eiskaltes Wasser nehmen und es, ohne Rücksicht auf Kindsgesundheit oder Jahreszeit, in dreimaliger Spendung so auf das noch unbehaarte Schädelchen schütten, welches, als heiliges Wasser, die Hebamme dann ja nicht abtroknet, daß man denken sollte, der Täufling müßte oft auf der Stelle unsinnig werden. Oft müssen sich auch Kinderkrankheiten davon herschreiben. Ich berufe mich auf den Arzt und hoffe, der Pastor werde schweigen.

Die ersten Eindrücke, die frühsten Umgebungen, sind nun allerdings höchst einflussreich auf das künftige Schicksal des Kinds. Mögten die meisten Kinder himmlischere Töne hören,

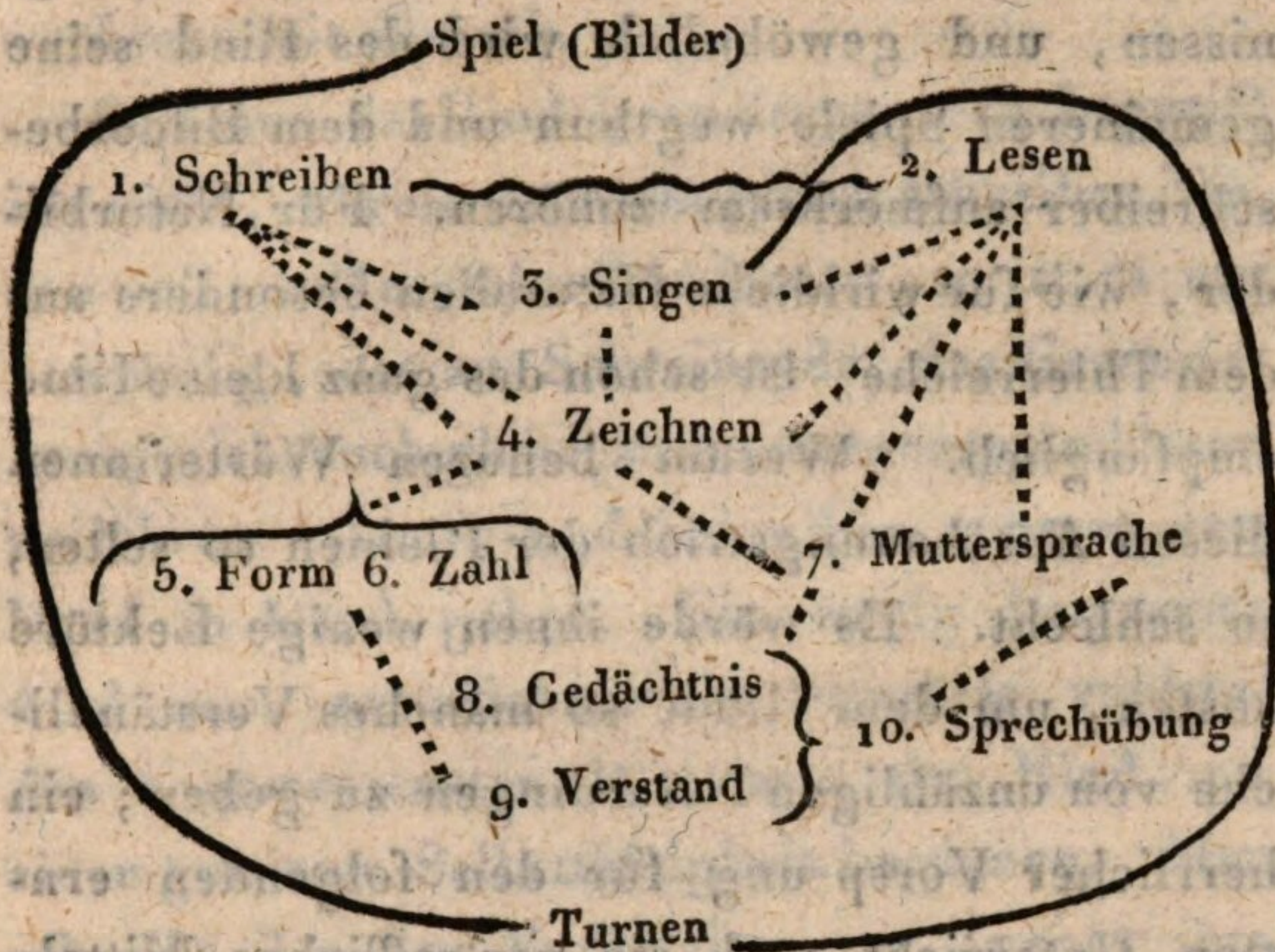
möchten diese nicht oft wieder von späteren thierischen übertaübt werden! Zuviel ängstliche Sorgfalt schadet aber gewöhnlich. — In Hinsicht auf die sich bildende Sittlichkeit sind unserem Zeitalter gute Beispiele nöthiger als gut geschriebene oder schön gesprochene Worte. Das Kind unterscheidet ohne Verstandslehre ganz vortrefflich That und Wort von einander. Dazu müssen wir nehmen, dass die Thaten immer sprechend, Worte aber fast nie Handlungen sind. Welche unzählige Gelegenheiten bieten sich nicht allen Erziehenden dar, das Gefühl und den Willen der Kinder zu üben, zu veredeln, zu befestigen! Denn dass auf Kosten dieser beiden Geistesäußerungen bisweilen das Erkenntnisvermögen etwas vorzugmässig ausgebildet werde, ist nicht immer mit Unwahrheit behauptet worden. Also begleite den Unterricht ein redliches wakkeres Beispiel, ohne welches Eltern und Lehrer nur Wasser in einem Sieb auffangen werden, wie Danaos Töchter im Tartaros. Dies hab' ich als allgemeinen Grundsatz aufgestellt. Viel über das Wie zu sagen, halt' ich für ziemlich überflüssig, da vorausgesetzt werden muss, dass die gesundsinnige Erziehung auf die Individualität

ten achten wird. Über alle Individualität aber erstreckt sich die allgemeine Natur, deren treuer Widerhall die allgemeine Erziehung seyn soll. Erziehung ist naturgetreue Beförderung der Entwicklung aller Kräfte des Menschen zum Schönsten durch gutes Beispiel und wahren Unterricht.

II. *Unterricht.*

1. Die V o r s c h u l e.

Nachdem sich das Kind bis zum 7 $\frac{1}{2}$ ten Jahre leiblich gekräftigt hat, kann es in die Vorhalle des Wissens eingelassen werden. Glauben braucht man es nicht mehr zu lehren. Biedere Umgebung und reine Natur haben den Glauben in seiner Brust längst befestigt. Es glaubt schon an den festen gesetzlichen Gang der Natur, dieses Allwunders, dessen verjüngter Masstab das menschliche Gemüth ist. Sind vor diesem in seiner Kindheit schon viele belehrende Bilder vorübergeführt worden, so wird es aufgewekter, entfalteter, in die werkzeugliche Vorschule eintreten. Erst will ich folgenden Sipschaftbaum vorzeichnen, dann etwas Weniges zu seiner Erläuterung beifügen.



Dieser Sipschaftbaum könnte wol unverwickelter seyn. Vielleicht vereinfacht er sich später durch mehr Pflege, die ich ihm widmen kann.

Spiel geht allem ernstern Unterrichte voraus; es ist auch neben und bei dem letzteren in der Vorschule beizubehalten. Der leitende Erzieher kann sehr viel Übendes in das Spiel hinein legen. Eigen ist es auch, dass die Kinder Manches für Spiel und gern als Spiel annehmen, was weit mehr ist. Die Erziehung halte auf treue gute Abbildungen von Naturgegen-

ständen, von menschengeschichtlichen Ereignissen, und gewöhnlich wird das Kind seine gemeineren Spiele wegthun und dem Bilderbeschreiber aufmerksam zuhören. Für Naturbilder, wie für wirkliche Naturalien besonders aus dem Thierreiche, ist schon das ganz kleine Kind empfänglich. Warum benutzen Wärterinnen diesen Anschauungstrieb der Kleinen so selten, so schlecht. Es würde ihnen wenige Lektüre kosten, um dem Kinde so manches Verständliche von unzähligen Naturdingen zu geben; ein herrlicher Vorsprung für den folgenden ersten Unterricht und ein vortreffliches Mittel, die vielen Tage und Jahre der beschäftigungsuchenden Kindheit weniger leer verfließen zu lassen. Aber da wird gemeiniglich die Wissbegierde der fragenden Kleinen besonders von Müttern schlecht befriedigt und oft erschlaft, anstatt mehr angefacht zu werden. „Das ist ein Stein, das ist ein Unkraut, das ist ein Ungeziefer,“ antwortet die unkundige Kinderfrau und schwätzt lieber Klatschereien oder Ammenmärchen. . . Ich nenne die Kindheit beschäftigungsuchend: gleichwol bleib' ich standhaft bei meinem 7 $\frac{1}{2}$ ten Jahre, als der Unterrichtbeginnzeit. . . Spiel also und Leibsübung um-

grenzen den Unterricht der Vorschule und wechseln mit ihm ab.

Soll nun das Kind lesen lernen, so begreif' ich nicht, warum es nicht gleich schreiben lernen soll; soll es schreiben lernen, so ist es unverständlich, das zu-Schreibende, das Geschriebene, nicht auch gleich zusammensetzen und lesen zu lehren. Lesen und Schreiben müssen eng Hand in Hand gehen. Ein wenig langsamer wird man natürlicherweise vorwärts rücken. Am angemessensten läßt man das Kind mit einer gewissen Selbstthätigkeit beginnen. Man schreibt ihm den Buchstaben vor, nennt ihm dessen Laut und setzt nun den Zögling in den Stand das Zeichen nachzubilden und nachzusprechen. So sind auf einmal die edelsten Sinne in Anspruch genommen, Hand und Mund in Bewegung gesetzt. Schreiben und Lesen sind mithin Eins, nur zweierlei Äusserungen, als welche sie nicht so streng von einander gesondert werden dürfen, wie es oft geschah.

Aber indem das Kind die Selbstlaute spricht, seh' ich nicht ein, warum es nicht einen Schritt weiter geführt werden und sie nicht auch singen soll. Wird nicht durch das Singen der nur zu oft verkannte Unterschied zwischen Spre-

ehen und Singen gleich von vornherein bestimmt, allem Eintönigen sowol als allem Singlesen ursprünglich vorgebeugt und das Melodische und Harmonische frühzeitig fühlen gelehrt? Wie oft ist JCaesars, von Quinctilianus angeführtes, Wort wahr: *Si cantas, male cantas, si legis, cantas!* Und wenn der Zögling einmal schreibt, so kann er auch fünf Linien ziehen und Noten oder Ziffern darauf setzen lernen. Ganz einfach begonnen, gar nicht viel auf einmal, aber doch mit Lesen und Schreiben in Verbindung gesetzt, erscheinen nothwendig Lesen und Schreiben und Singen als Eins.

Wenn auf der einen Seite Schreiben und Singen auf das Schreiben der Ziffern, der Zeichen der Zahl, und auf das Zeichnen, auf die Form, führen, zum Theil schon nichts als Abänderungen des Lezteren sind, so leuchtet wieder die Verkettung dieser Lehrgegenstände klar ein. Des Zeichnens erste Grundlinien sind schon Gegenstände der Geometrie, deren Hauptgrundlehren für Kinder keineswegs zu schwer sind. Das Kind lernt bald, wie aus dem Punkt, wenn er bewegt wird, eine gerade oder krumme Linie, aus der bewegten Linie die Fläche, aus

der bewegten Fläche der mathematische Körper entsteht. In der Natur wird es wirkliche Körper damit vergleichen. Der erste Begriffsunterschied des Idealen und Realen wird unvermerkt gemacht seyn. Linien, Figuren und Naturdinge lassen sich zählen: und die Arithmetik ist an die Geometrie geknüpft. Beide geben dem Verstande, dem Gedächtnis und Sinn viel Beschäftigung. Das Einmaleins wird am besten dem Verstande durch Linien oder Kunstkörperchen veranschaulicht und so dem Gedächtnis fest eingeprägt. Ob Kinder zum Singen oder Zeichnen besondere Fähigkeit haben, hat man gewis immer schon vor dem $7\frac{1}{2}$ ten Jahre zu beobachten Gelegenheit, jenes an dem gar nicht seltenen Schreien, dieses bei ihrem Versuchen, Etwas frei oder nachbilderisch zu malen, wodurch man sie oft angenehm beschäftigt sieht, ein Vorspiel des Künftigen, wie das Lallen zur Rede strebt.

Ein weites Feld mannichfaltiger Übungen eröffnet die Muttersprache. Während sie das Mittel der Unterrichts-Mittheilung ist, sieht man sie zunächst mit dem Schreiben und Lesen zusammenhängen. Das Geschriebene kann in der Vorschule nur aus Worten der Mutter-

sprache, das Gelesene nur aus Sätzen derselben, bestehen. Diktir' ich Etwas, so ist dies eine Übung im richtigen Schreiben, lass' ich es dann wieder vorlesen, so üb' ich das Lesen, geh' ich das Diktirte Wort vor Wort mit den Kindern durch, so kann ich analytisch das Größte der Grammatik und der Logik beibringen, die ich erst nach langen mehrjährigen Übungen in concreto zu einer kurzen Übersicht der abstrakten Regeln erhebe. Lass ich endlich behaltenswerthe Stücke auswendig lernen und deklamiren, so üb' ich ihre Rede und gewöhne ihnen Eintönigkeit und Mistönigkeit ab. So lernen die Kinder konjugiren, dekliniren, die Verschiedenheiten der Redetheile und ihren Grund im Denken selbst, ohne durch trockene Trennerei abgeschreckt oder auf Einzelheiten des ganzen Lehrstoffs der Vorschule mit übermäßiger Vorliebe gezogen zu werden. Hier erblickt das Kind Alles in einem organischen Zusammenhang, es lernt bei Zeiten fühlen, dass nichts in der Reihe oder Gruppe wol fehlen dürfe, es gewöhnt sich so, an die notwendige Verkettung dieser Lerngegenstände zu glauben und liebt es, derselben nach und nach sich ganz zu bemeistern, soweit es die Vor-

schule, als die werkzeügliche, möglich machen muss.

Das ihren kleinen Kräften angemessene Turnen geht Hand in Hand mit dem Singen. Und bei Festen im Freien und im Hause nach dem Essen, wie in Schnepfenthal, und auf Spaziergängen, ist ein Gesang schön. Dieser muss aber den ausgewähltesten Text haben: denn Jugendgesänge haben eine zauberische Gewalt über unser Gemüth und ihr Sinn und ihr Ton bleiben uns tief in den ferneren Lebensaltern. Es ist also zu wünschen, dass etwas Rechtes bleibe. Das Gesungene muss daher 1) wirklich dichterisch in seiner Gestalt und 2) wahrhaft göttlich in seinem Gehalte seyn. Das Biblische ist meist bloß jhüdisch.

Dass der Gesang und die Gymnastik in das folgende Lehrwesen mit übergehen und dort noch lebendig fortgesetzt werden, brauch' ich wol kaum anzuführen. Für die Vorschule bestimmen wir $2\frac{1}{2}$ Jahre unausgesetzten Lernens und Übens. Das oft wiederholte Vorsprechen spielt hier nothwendigerweise eine Hauptrolle. Fragen kann man Kinder erst, wenn sie Etwas wissen und können.

2. Weltanschauung.

So nennen wir die Hauptschule, für die 5 Jahre angesetzt werden müssen. Das Kind, in der Vorschule gut vorbereitet, ist für sie im 10ten Lebensjahre reif. Von der treuen reinen Darstellung und Auffassung des Weltalls hängt die wahre Religiosität des Zöglings ab. Mithin ist die Hauptschule unentbehrlicher als die Vorschule, wenn Religiosität wirklich der göttliche Hauptcharakter der Humanität ist, welches ich fest glaube. Da sie aber an der Anschauung des lebendigen Weltalls entglimmen und in ihr steten Grund und Boden finden soll, weil jeder andere wandelbar oder aus dem All nur ein Theilchen ist, so erhellt ihre Natur schon im Voraus: sie wird Naturreligiosität, Vernunftandacht, seyn. Hieraus ergibt sich wieder, dass die Hauptschule in der Menschenbildung eine unerlässliche Bedingung ist und dass ihrer weder ein Geschlecht noch ein Stand entbehren kann und soll, ob ihrer leider freilich gleich noch so viele entbehren. Und ich gehe schwer daran, eine bloße Abkürzung in Dorfschulen zuzugeben. Im Hinblick auf das Leben des gemeinen Manns und des gemeinen

Weibs kann ich nicht mit Hippokrates sagen „Das Leben ist kurz.“ Nein, das Leben ist lang für die ungebildete Menschenklasse, sehr lang, oft nur zulang und langweilig. Warum sieht man gemeine Personen so am Geld, am Bauch, an der Wollust, an dem Nichtswürdigsten, hängen? Von sogenannt vornehmen Häusern, die an gar nichts Besserem kleben, reden wir hier nicht: wenn in ihnen die Brutalität haust, so verschuldeten sie es selbst. Aber in den unteren Menschenklassen kann man eine Bestialität sehen, die nicht von sich selbst verschuldet ist. Entzögen viele Volksführer dem Volke nicht alle geistige und oft auch leibliche Mittel zum höheren Leben, so brächte die Jugend Etwas in das reifere Alter mit, auf dessen Grunde das häusliche, gesellige, bürgerliche, Leben fester aufgetragen werden könnte, und Leerheit des Kopfs oder Kahlheit, Finsternheit, Einseitigkeit und Kälte trieben den Mehrtheil der Menschen nicht so in das Thierische wieder zurück, brächten keine solche Unzahl von Geizhalsen, Schwelgern und allerlei Canaillen hervor. Denn obgleich ein Theil der Menschen vor Scharren um tägliches Brod nie Zeit hat, einen Blick nach dem Himmel zu thun, so weis

doch ein anderer Theil, und sogar wieder der erste, zu Stunden gar nicht, was er mit sich und um sich her anfangen soll. Da, da ist eben sein Leben zu lang, da dringt sich ihm nur zuviel Zeit auf, die er nun mit dem Allerunwürdigsten ausfüllt oder verschnarcht, nachdem er nur einige Jahre aus dem Punkt herausgetreten ist, wo es hieß „Der Schule kann nicht so viel Zeit, nicht so viel Aufwand, gegönnt werden, nicht 7 $\frac{1}{2}$ Jahre ununterbrochen: der junge Mensch muss auf's Feld, in die Lehre, in den Stall, in die Küche.“ Warum können wir das Letztere nicht thun, nachdem und indem wir das Erziehen nicht unterlassen? Was ihr der Schule abbrecht, Hausväter und Landsväter, das wird für's Leben immer ein Unsegen werden! Was sind die unzähligen Polizeigesetze, Gesindordnungen und Abkanzelnungen, ohne ernstere Anstalten für Volkserziehung?

Auch hier lassen wir der näheren Entwicklung unseres Lehrgangs eine Übersicht seines Gegenstands vorhergehen.

W E L T (*Here*) -Himmel (*Sonne, Apollon*)Erde (*Hestia*)-Feuer (*Vulkanus*)-Wasser (*Neptunus*)N
a
t
u
r
(*Afronites*)Irdenreich (*Ares*)Pflanzenthum (*Demeter*)Thierheit (*Artemis*)Menschheit (*Hermes*)F
r
e
i
h
e
i
t
(*Athene*)

Vaterland

Glaube und Dichtung

Verfassung und Handel

Erziehung und Kunst

Wissenschaften

A L L (*Zeüs*).

Zur bestimmteren Erklärung dieses Grundrisses zuvor noch Folgendes. Durch das ganze Weltall geht die Natur oder das Leben des Alls. Die Freiheit geht für uns freilich nur durch die Menschheit, weil wir die Vernunftwesen der anderen unzähligen Himmelskugeln durch keine Erfahrung kennen, sondern bloß durch einen

Vernunftschluss ahnen. Die Eintheilung der Allgeschichte in Geschichte der Natur und Geschichte der Menschheit ist für uns von wenig Belang, ja sie ist nicht einmal richtig.

Vorstehende Tabelle kann zugleich die Ordnung zeigen, in welcher wir die erreichbaren Theile des Weltalls nach einander darstellen müssen, ohne damit gerade sagen zu wollen, der Geist sey aus der Materie, die Thierheit aus dem Pflanzenthum, dieses aber aus dem Irdenreich, geboren. . . Die Vorrichtungen, welche wir zu dieser Darstellung bedürfen, sind fürerst ein guter Erdeglobus, womöglich auch ein Tellurium, Lunarium und Planetarium nach Gelpke, und eine grose schwarze Schreibtafel an der Wand, später Landkarten, wie die Gussefeldischen ohne Namen der Örter, aber gröser. Gut ist's, wenn der Lehrer immer selbst Karten vorzeichnen kann. Denn die Weltanschauung hat einen geografischen Grund und Gang. Man könnte sie die geografische Methode nennen, wiefern sie auf der einen Seite bloß Methode ist.

Eine heitere Nacht muss diesen Hauptlehrgang eröffnen. Hier unter freiem Himmel wird

es ausgesprochen, was das unendliche Weltall sey, wie der wahrnehmbare Himmel davon blos eine uns zugekehrte endliche Seite sey. Aus den Nebelflecken oder ferneren Himmeln zu unserer Milchstrase und zu unserer Sonne gekommen, verweilen wir hier etwas länger und verfolgen die Kometen und Planeten in ihren Bahnen, Grösen und erschlossenen Eigenthümlichkeiten. Die Rede bleibt jezt vom Quantitativen. Unter den Planeten finden wir nun auch die Erde mit ihrem Monde, bei denen wir schnell vorübergehen, weil wir uns dann ganz auf sie zurückziehen und am längsten bei ihrer Betrachtung verweilen.

Aus dem Himmel kommen wir auf unsere Erde, ein Theilchen des Himmels, des Weltalls. Die nachbildende Kugel steht vor uns. An die Bemerkungen, welche gleichvorher bei der Himmelsanschauung sind gemacht worden, schließt sich nun das an, was man mathematische Geografie nennt, deren Gegenstand noch so ziemlich über der Erde liegen bleibt. Warum jezt nicht auch gleich das Nöthigste von der Atmosphäre und den Lufterscheinungen soll hinzugefügt werden, seh' ich nicht ein. Hier ist

es, wo das Wissenswürdigste der Fysik und Chemie, so weit es für Kinder zugänglich ist, sich an die lebendige unzerlegte Natur anknüpfen muss. Wir wollen zwar einen möglichst folgerechten geometriemäsigen Gang beobachten: aber wahrhafte Geometrie ist nun denn doch unsere Weltanschauung nicht. Manches in ihr wird einmal zu früh, Anderes zu spät, berührt scheinen. Da muss man sich indessen erinnern, dass wir uns im All bewegen, dass Alles in einander eingreift, sich wechselseitig durchdringt, und dass unser Gang oft einem Eindringen von der Periferie, von deren jedem Punkte man ausgehen kann, in die Kreismitte gleicht. Hierauf werden wir auf den früheren Zustand unseres Planeten geführt; wir verfolgen die Spuren und Arbeiten des Wassers und Feuers der früheren Zeiträume. Dann stehen wir bei den Erdeschichten, bei den Gebirgarten und somit fürerst bei dem Irdenreich. Wie dieses als ein sich gröstentheils nicht mehr erzeugendes in seinem hohen Alter dasteht, wie der uralte Granit das höchste und zugleich wol auch tiefste Erdgestein ist, welches auf der ganzen Erde gleich vorkommt, sowie auch andere Fossilien, ohne sich an Himmelstriche

zu binden, wird gezeigt. Hierbei müssen die Zöglinge das Ird gleich in der Natur zu sehen bekommen. Sodann könnte man vom Äquator anfangend rechts und links, südlich und nördlich, hin gehen und angeben, dass die edleren Erze und Kiesel allerdings mehr in dem heißen Erdgürtel gefunden werden, worauf man die Hauptfundorte der Irden bei Nennung eines jeden Lands bezeichnet. Fysik und Chemie sind nur in ihren Ergebnissen hier zu beachten und in Lehrsätzen zu benutzen. Sie sind in ihrer Umfassung eine Anatomie der Natur im Großen: die Weltanschauung soll aber ein Lebendiges vorführen. So geben wir allerdings an, dass die 3 Granitbestände die Vorbilder der 3 Naturreiche seyen, der Quarz des Irdenreichs, der Glimmer des Pflanzenreichs, der Feldspat aber des Thierreichs. Man eilt aber flüchtig darüber hin. Im Irdenreich erscheinen uns nun versteinerte Pflanzen und Thiere. Ohne ein Heer von Vermuthungen den Kindern vorzuschütten, deutet man bloß an, zu was für Schlüssen uns diese alten Spuren berechtigen. Mit Bewunderung der Krystallisationen, dieser Naturmathematik oder Oryktometrie, scheiden wir von der Mineralwelt, indem wir jetzt erst

einen kurzen wissenschaftlich geordneten Überblick über die Erze, Erden, Salze und Brenze geben.

Aus und über der Mineralwelt erhebt sich die Pflanzenwelt, das erste Leben auf der Erde. Immer fester werden wir jetzt an den geographischen Leitfaden gebunden. Wir können von den kalten Erdepolen und hohen Gebirgspitzen die verkümmerten kryptogamischen Gewächse in die Übergänge behaglicheren Wachstums bis zu der üppigsten Pflanzenbildung in Gröse, Fülle und Farben unter dem Äquator verfolgen. Hier ist Schatten erhabener Bäume so erwünscht, wie die erquikkende Kokosnus. Hier angelangt, werden sich Pflanzen uns darbieten, deren Leben bis zur Empfindung gesteigert ist, Pflanzenthier und Thierpflanzen. Wir werden aus der Priestleyschen grünen Materie einen Weg in die vollkommenere Pflanzenwelt, einen anderen in die Thierwelt, führen sehen.

So sehen wir wieder in und aus der Pflanzenwelt eine höhere sich empor arbeiten, die thierische, die beseelte. Natürlich steigen wir, indem wir in den verschiedenen Erdstrichen

ihre athmenden und beseelten Bewohner nachweisen, von dem ärmlichen Leben immer zu dem reicher begabten auf, von den Pflanzenthieren, die Leibnitz vor ihrem Bekanntseyn erschloss, von den Würmern, Insekten, Krustaceen und Mollusken zu den Fischen, Amphibien, Vögeln und Säugethieren. Was wir endlich an den ausgebildetsten Thieren von hervorstehenden und sprechenden Seelenkräften beobachten, ist uns dann um so willkommener, da wir es uns doch nicht verhehlen dürfen, dass von dem entwickeltsten Thiere zum unentwickeltsten Menschen kein so gewaltiger Sprung sey, als die Nichtkenner vielleicht oft wähnen. So begrüßen wir den Menschen, unsere Gattung. Geografisch wird nachzuweisen gesucht, wie durch die äusere Macht des Klimas die verschiedenen Menschen-Arten, ihre Farben, und ihre sonstigen Eigenheiten hervorgegangen seyn dürften, was die afrikani- sche Hize und die lapländische Kälte noch jezt auf die dableibenden Eingebornen für eine Wirkung ausübe. Von dem Hervorgehen der Welt, der Erde, des Menschen selbst, wird sokratisch geschwiegen, weil der darüber geöffnete Mund ja doch nur schwazen kann. Es-

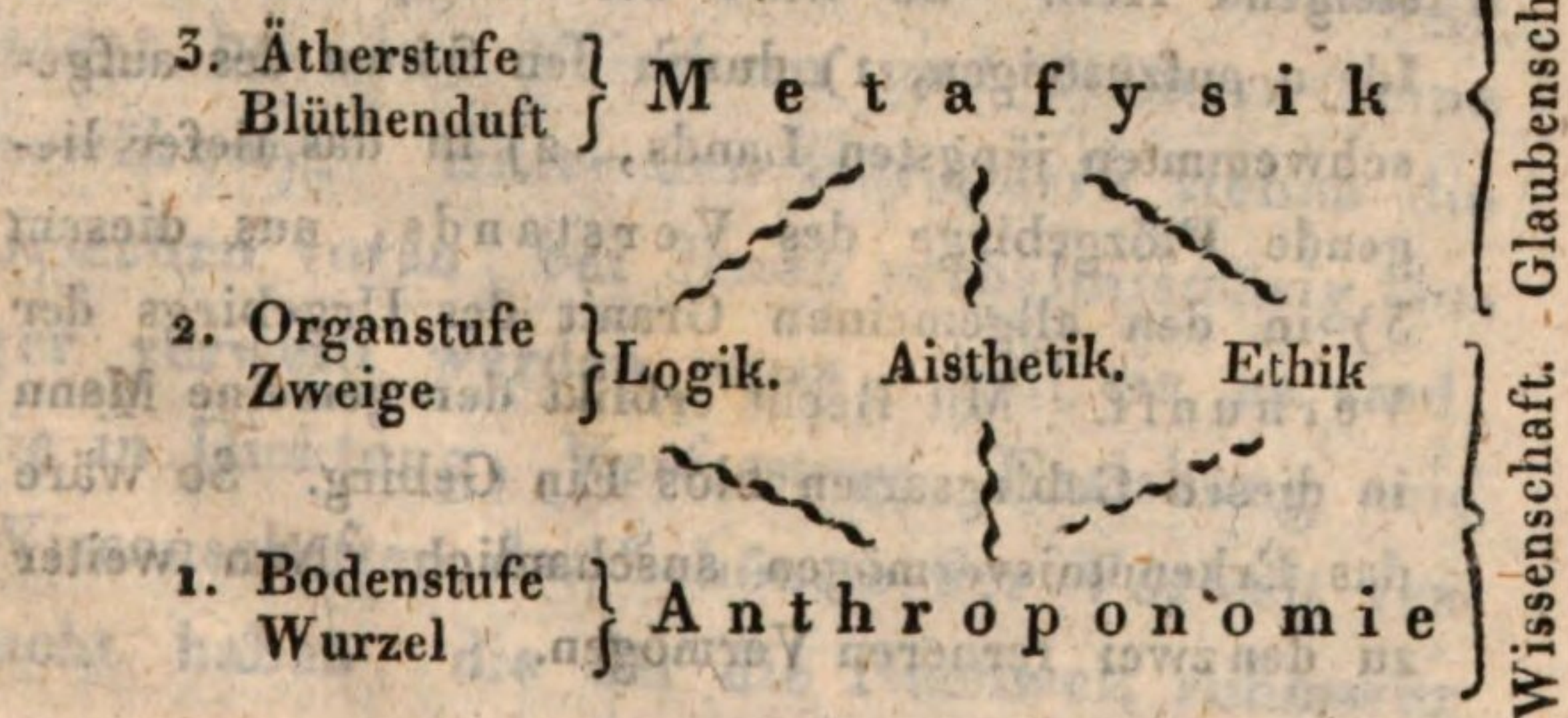
genüge uns, an das ewige Seyn zu glauben, welches ewig als zeitliches Werden sich in Bewegung, Leben und Handlung zeigt.

Nach Beschreibung des gröberen Menschen wenden wir uns zu dem feineren, geistigen, zu dem jener nur als Vorhof, Sinn und Stufe, führen kann. Und wie wir die Dreiheit schon in der zurückgelegten Naturübersicht oft sich uns aufdringen sahen, so bald wir zum Behufe des Erkennens unterschieden, und wie wir dieselbe wieder in Einheit zusammenfliessen sahen, sobald wir mit unserer Gesamtgeisteskraft nur die ruhigen Anschauer machten, so treffen wir es wieder im Kleinen, im Mikrokosmos, im Menscheng Geist an. Entsprechend jenen 3 Ideen, der des Wahren, des Schönen, und des Guten, finden sich die 3 Vermögen, des Erkennens, des Fühlens, des Wollens, worauf sich die Logik, die Aisthetik und die Ethik gegründet haben, unterschiedene Ideen, Vermögen und Wissenschaften, die gleichwol in höherer Beziehung oder höchster Bezuglosigkeit als Eins zusammenfliessen. *) Ich bin weit entfernt, dieses

*) Die Metafysik darf hier nur angedeutet werden. Sie wird später, wo den Wissenschaften in der Völ-

zu sagen, damit man meine Naturansicht fein aus dem Dreifaltigkeitsdogma der Asiaten sich entfalten sehe: aber das kann ich anmerken, dass letzteres aus dieser Erscheinungsart der Natur entnommen seyn mag, also, wenn man will, aus Naturoffenbarung. — Haben wir also

kergeschichte allemal der letzte höchste Plaz gewidmet ist, mit ihren Verirrungen und Anmasungen der Jugend bekannt. Für nichtig kann sie jedoch nicht erklärt werden. Denn alle sinnliche Weltansicht gründet sich zuletzt auf ein übersinnliches Etwas, wo sogar die Mathematik, diese wahrhaft wissende Wissenschaft, ihre feinsten Nervenenden sich an das nicht mehr beweisbare Unmittelbare anknüpfen sieht. Die reine Mathematik ist eine abgeänderte Logik. Der Kreis aller philosophischen Wissenschaften ist in folgendem Umriss beschlossen.



den Zöglingen die Krone der Menshenkunde in dieser wissenschaftlichen Dreieinigkeit lebendig und gemeinfasslich vorgeführt, haben wir zuletzt bei der Tugendlehre religiös uns länger verweilt, so gehen wir zur Geschichte der Menschheit in den Völkern über, und haben in den 3 Ideen und Menschenvermögen einen Urtheilsmasstab für die angewandte Seite gewonnen.

Zusammenlebende, zusammenhandelnde, Menschengesellschaften ziehen jetzt unsere Auf-

Die Anthroponomie, oder Wissenschaft vom Menschen überhaupt, kann gar nicht beginnen ohne etwas Metafysisches vorauszusetzen. Da nun aber nimmermehr mit der Metafysik angefangen werden darf, auch das natürliche Menschenleben damit nicht beginnt, so find' ich hier nur in dem einfachst analytischen Gange zum Synthetischen aufsteigend Heil. So wäre der Weg, um zu den Ideen aufzusteigen, 1) durch den Sinn des aufgeschwemmten jüngsten Lands, 2) in das tiefer liegende Flözgebirge des Verstands, aus diesem 3) in den allgemeinen Granit des Urgebirgs der Vernunft. Mit Recht erblickt der gemeine Mann in diesen Gebirgsarten blos Ein Gebirg. So wäre das Erkenntnisvermögen anschaulich. Nun weiter zu den zwei ferneren Vermögen.

merksamkeit auf sich, Staaten und Städte sind mithin das Letzte, was auf dem Globus und auf der Landkarte nachgewiesen wird, die asiatischen zuerst, nemlich die Chinesen, Inder, Perser, Chaldäer, Hebräer, Foiniker, immer mit Fussung auf die Länder, die wir zuerst als ihre Vaterländer erblicken, an denen die Bedürfnisse der Menschen hingen, in denen diese mehr oder weniger einen Kampf um's Daseyn zu bestehen hatten, ehe Priester und Dichter, Gesetzgeber und Kaufleute, oder gar Künstler und Wissenschaftler auftreten konnten. Die Menschen waren am ersten Krieger: die Nothwendigkeit gebot es. Es wird wol besser seyn, durch alle seine Bildungstufen und Schiksale hindurch ein jedes Volk einzeln bis zu seinem Verschwinden oder bis auf die Gegenwart zu verfolgen. Die Aigyppter schliessen sich an die Altasiaten noch an. Karthago findet bei den Foinikern und Römern seine Erwähnung. Unter den Eüropäern stehen die Griechen voran, bei denen verhältnismässig länger verweilt werden muss, weil sie es sind, die in Dichtung, Verfassung, Erziehung und Wissenschaften das Schönste der Vorwelt versucht haben, die für die Nachwelt ruhmwür-

dige Lehrer geworden sind. In diesem schönen Volke zeigte sich die Blüthe der Menschheit. Welche unberühmtere Völker nun nicht einzeln betrachtet werden, die kommen mit Rom in Berührung, einem grosartigen aus dem Kleinsten erwachsenden Bilde der Menschheit oder des einzelnen Menschen. Veranschaulichungsmittel sind hier Münzen, Gemmen und Alterthümer überhaupt, welche der Paidonomie nicht minder wichtig seyn können als dem neueren Künstler und Kunstfreund. Ich setze voraus, dass die sehr alten Völker ganz durchgenommen worden seyen. Jezt mit der Auflösung des römischen Reichs, in welchem alle Verfassungen und Misverfassungen zur Erscheinung gekommen sind, in welchem sich die Freiheit und Misfreiheit hat sehen lassen, gibt uns die sogenannte Völkerwanderung neue Völker, neue rohe Kräfte, die durch das Unbedeutendste der alten Zeitblüthe angeregt und etwas gebürgerlicht werden. Denn das Bedeutendste des Griechenthums war schon vorübergegangen. Nur noch Schlakken des ehemaligen Römergemeinwesens bekamen die freien Völker in dem Corpus Juris, ja für wahr Corpus: Geist, befreiender Geist, war in diesem

Ausflüsse monarchisch - despotischer Kabinetsbefehle nicht mehr. Aus dem jhüdelnden sogenannten Christenthume bekamen die gesunden sinnigen Germanen blos werdenden Papism, Priestergeklingel. Denn des Christenthums erste armuthvolle entsagungreiche tugendnährende Jahrhunderte waren verflossen. Winfried lebte erst im letzten Drittheile des ersten Jahrtausends. Die Morgenröthe brachte einen Tag, wie die Tage vor dem Ausbruche des Hekla waren, das heist, Nacht, Mittelalter genannt. Wir begleiten die Germanen und andere eüropäische Völker, zB die slawischen, durch diese trübe Zeit und sehen ihnen zu, wie sie sich in ihren kraftvollsten Individuen vom Romthum loszuwinden streben und eine Sisyfos-Arbeit vorzunehmen scheinen. Einzelne Köpfe werden von ganzen Machtmassen erdrückt; aber es ist gut, dass eine Machmasse auch nicht anders als aus Individuen zusammengesetzt seyn kann. Erst fühlen einige, dann mehre, endlich viele Individuen die Dummheit und Bosheit der drückerischen Machtmasse. Gleichgestimmtheit zieht Vereine zusammen und es bilden sich Massen, wie die freien Städte des Mittelalters, in der Masse, es entsteht geistige

Gährung und Scheidung, wodurch ein Überlaufen sich vorbereitet. Die Reformationen und Revolutionen sind solche Überlaufungen des allzuvollen Gefäßes der Hässlichkeit — Ein schaafmäßiges Zurücklaufen in den brennenden Stall ist immer eine wenigbedeutende Ausnahme, die nach gewissen Narrheitsgesetzen auch seyn muss — Da es in der Natur keinen Shatan gibt, es sey denn, dass die unheilige Dreieinigkeit der Dummheit, Hässlichkeit und Bosheit ihn konstituirte, so darf man ihm auch solche naturgetreue Lebensbewegungen keineswegs zuschreiben. — Der morgenländisch - abendländische Gesichtskreis der Menschheit erweitert sich durch Colombo und Amerigo, und neue Völker sind entdeckt, um erst noch von den Entdekkern ein wenig geplagt zu werden, um erst noch einige Jahrhunderte an dem alten Rothe zu kauen, der ihnen vorgeworfen wird, mit dem sie beschmiert werden. Die Geschichte unserer Zeit beginnt mit dem letzten Drittheil des vorigen Aufklärungsjahrhunderts und knüpft sich an Franklin und Washington, Goethe und Kant, Napoleon und 1813. . . . wofern die Geschichte der noch lebenden Mitwelt nicht etwa Politik heist und in Schulen und Schrif-

ten verboteu wird! Endlich liegt nach Cook die ganze Erde ausgebreiteter vor uns als vor den beschränkteren Alten, endlich weis die Menschheit nach Kopernikus und Herschel das richtigere Verhältniß der Erde zum Weltall. . Vieles bleibt ihr noch zu entwickeln und zu entdecken übrig. Der menschliche Geist ist bewundernswürdig, wie das Wunder des Weltalls. Die kleine Erde bietet eine unermüdliche Quelle von Leben und Räthseln dar.

Erheben wir uns aber noch auf andere Planeten und in andere Himmel als unser Milchstrasenhimmel ist, nachdem wir hienieden eine befriedigende Übersicht genossen, so drängen sich uns unzählige Körper und Geister entgegen, deren wieder zahllose unsere Erde und gewis unseren Menscheng Geist unendlich an Vollkommenheit übertreffen, so dass nicht allein unsere Wissenschaft und Metafysik mit Sokrates sagen muss „Ich weis nichts“, sondern auch jede irdische Kirche und Konfession. — Aus dem Himmel kamen wir herab auf unsere Erde, von ihr erheben wir uns wieder in den Himmel, in das All. Von dem Äusseren geht es zum Inneren, vom Sichtbaren zum Unsichtbaren, vom Konkreten zum Abstrakten, vom Positiven

zum Absoluten, vom Endlichen zum Unendlichen, vom Ungrunde weder zum Grunde noch zum Urgrunde, sondern zum Abgrund. . . Und nach der jedesmaligen besonderen Überblikung jeder der vorgeführten Naturen, des Irdenreichs, des Pflanzenreichs, der Thierwelt *), der Menschheit, thun wir einen Gesamtüberblik auf das theilweise aufgefasste Weltall, dessen unendlich Größtes und Bestes wir nur ahnen können. Es wird ein Rückblik seyn, der uns demüthigt und begeistert, ein Rückblik, der in Gesängen laut werden will, welche die Menschheit als einen noch fortwachsenden unsichtbaren Menschen im Großen besingen, der noch in seinem schönsten Jungfraelter blüht, dessen Kräfte einzelne Menschen und Völker waren, sind und seyn werden, welche ferner die übrigen Weltallstheile als eigene Ganze personificiren und ihre Geschichte als Fabel geben, nachdem uns lange genug die Fabel als Allgeschichte gegeben worden ist. Sollte ich mich da an eine fertige Mythologie wenden, so fand

*) Oken's Naturgeschichte für Schulen. Sammlungen von Irden, Pflanzen und Thieren werden durch Abbildungen ergänzt.

ich keine vollendetschönere als die griechische, von welcher aller anderen Völker Göttersagen blos als Bruchstücke oder Abbilder erscheinen. Man vergleiche allenfalls meinen Abriss der Menschheitvorstellung in GutsMuths neuer pädagogischer Bibliothek 2te Forsetzung, 2ten Band, 4tes Stük, oder die von mir herausgegebenen Religionszifferblätter (Neustadt Wagner) Seite 226 u f. Kann es auch für feierliche Gesänge einen höhern Gegenstand geben als das Weltall und seinen Geist? So löst sich unsere Schule in einen Tempel auf. Unser nüchternes Wissen, freudiges Fühlen und redliches Wollen begegnet einer allgewaltigen Vernunftahnung, der Schöpferin des rein menschlichen Glaubens und Gewissens ohne kirchliches Höllenfeuer. Denn schon die recht als Paidonomie (nicht als Encyclopädie) angehörte Wissenschaft muss zuletzt Religion werden.

3. Die Gelehrtenbildung.

Dieses erziehenden Unterrichts der Vor- schule und Hauptschule kann der sich bildende Gelehrte, bei dem vorzügliche Fähigkeit hervorleuchten muss, nicht überhoben werden. Er gerade muss diese beiden Schulen ganz be-

sonders gut durchgemacht haben, wenn er mit dem 15ten Jahr in den Kreis der künftigen Gelehrten aufgenommen werden soll. Dass er aber erst nach dem 15ten Jahre zur Aufnahme gelangt, hievon kann man sich den Vortheil versprechen, dass man 1) in der Prüfung der Geister weniger getäuscht wird und dass man 2) mehr Auserwählte in den so wichtigen Gelehrtenkreis bekommt. Denn mit dem 15ten Altersjahre muss sich's doch mehr entschieden haben, als etwa schon im 10ten, ob die wahrscheinlichen Fähigkeiten, wie so oft, nur vorzüglich eine leichtauffassende Sinnlichkeit, welche sich mehr für den Nährstand eignet, oder ob sie wirklich selbstthätigere Geisteskraft ankündigen. Ich weis wol, dass mancher Junge, besonders vornehmer Eltern, schon in seinem 5ten Jahre zum Studiren bestimmt wird, mit welchem Jahr auch das Unterrichtetwerden desselben beginnt, um ihn baldigst zu verkrüpfeln, und diesen Krüpfel dann tüchtigeren aber ärmeren unbeschützteren oder unadeligeren Männern in den Weg zu stellen. Aber solche unverständige Eltern werden auf eine weise Erziehungslehre niemals hören, ihnen wird das 7 $\frac{1}{2}$ te, das 10te, das 15te, das 20te Jahr stets lächerlich

seyn, und sollten sie sich auch zum Lachen nur zwingen müssen. Bei Voraussetzung der 2 früheren Schulen sez' ich für den Gymnasialgang nur 5 Jahre an. Hier kann der Studirende, zum Troste des künftigen Ungelehrten, eigentlich im Wesen nichts mehr als dieser erlernen. Bloss in den Besiz mehrer Mittel der Kenntnisse und ihrer Förderung soll er sich sezen. Bloss die Wege soll er genauer kennen lernen, auf denen der jezige Stand unserer Weltanschauung in der Hauptschule erstrebt worden ist, um dem Volk eine Behörde näherer Erkundigung zu seyn, um auch wol vielleicht jenen Stand unserer Weltanschauung in Etwas verändern, das heist, erhöhen und verschönern zu helfen. Erst schikk' ich wieder einen allgemeinen Plan voraus.

DICHTKUNST — Religion — VOLK — Staat — WISSENSCHAFT:

Homeros

Die Gnomiker

Die Tragiker

Lyriker (Pindaros - Tyrtaios)

Aristofanes

Theokritos

Lukianos

Herodotos

Die Geografen

Thukidides

Xenofon

Demosthenes

Polybios

Plutarchos (Παραλλ.)

(Arrianos)

Eukleides (Στοιχεῖα)
Andere Mathematiker

Platon

Xenofon (Sokrates Züge)

Aristoteles

Theophrastos

Diogenes Laërte

Stylisticum atque colloquium Graecum.

Die Homiker

Lyrikerchen

Virgilius

Horatius

Ovidius

Phaedrus

Die Satyrker

CNepos

Justinus

Livius

JCaesar

Sallustius

Tacitus

(Suetonius)

Cicero

Vitruvius

Seneca (Quaestiones)

Columella

Plinius (HN.)

Quintilianus

P Mela

Disputatoria et stylistica Latina.

Nachdem die griechische Grammatik *) in ihren Hauptlehren eingeübt ist, und vorzüglich die Bildungsarten des Zeitworts und Nennworts fertig auswendig gewusst werden, eile der Lehrer mit seinen Zöglingen gleich zur flüchtigen Lesung der Klassiker selbst, nicht zu Chrestomathien. Es ist nicht gerade gemeynt, dass alle bemerkte Schriftsteller in der Gelehrtschule mit einem Schüler ganz gelesen werden sollen, wol aber mehre als bisher gewöhnlich war. Einen kann man alsdann auch immer haben, den man um des Grammatisch-logischen willen langsam durchgeht. Die wissenschafthaltigen Werke können schon nicht schnell durchgejagt werden, weil ich nicht rathe, sie der Sprache wegen zu lesen: die Schüler sollen den Stand der Wissenschaften des Alterthums, vorzüglich zu des oft sehr herabgewürdigten Aristoteles Zeiten, kennen lernen, um den der neueren Zeit richtiger beurtheilen zu können. Aber da werden sie nicht blos den Stand, sondern auch viel Gegenstand und Wissenschaft selbst, gewinnen, weil die Nachwelt auf der Vorwelt fusst. Nachdem das Griechische 2 Jahre fort-

*) Thiersch.

gesezt worden ist, beginnt man die lateinische Grammatik, welche dann blos die halbe Zeit erfordert. Die lateinische später als die griechische deswegen, weil das Römervolk später schriftenthümlich auftritt *), auch, weil seine Geschichte später beginnt und also später an dem Leitfaden seiner Schriftsteller zu erlernen ist. Endlich, um den Jünglingen keine Nachbilder zuerst vorzuführen: denn das lateinische Schriftenthum ist grosentheils ein Ausfluss des originaleren Griechischen, wie sich an den lateinischen Dichtern, Rednern und Philosophen leicht wird nachweisen lassen. Während noch unter den griechischen Schriftstellern Polybios schon römische Kriege beschreibt, Plutarchos schon grose Römer, gehn CNepos und Justinus wieder zum theil in das Griechenthum lateinisch zurück. Die Übungen im Griechisch-Reden und Schreiben und die Lesung etwa eines griechischen Schriftstellers werden auch noch nach Beginn des Lateinischen fortgetrieben, um in dem Ersteren immer einheimisch zu bleiben.

*) Man vergleiche Cicero's Tusculanische Disputationen I 1 u f.

Als ich dem Doctor Schwarz in Heidelberg erzählte, dass ich in Hofwyl das Griechische herbartisch vor dem Lateinischen getrieben fand, welches besonders der Geschichtefolge wegen geschähe, bemerkte Schwarz „Da müsse man, um noch folgerechter zu gehen, vor dem Griechischen erst noch das Hebräische, vor diesem wol gar das Sanskrit, vornehmen.“ Allerdings müsste der Weltgeschichtsforscher allenfalls diesen Folgegang beobachten, vielleicht auch Koptisch und Chinesisch noch voran gehen lassen. Aber dies ist schon Fachstudium. Der Gymnasialgang aber bleibt im Ganzen, ohne Rücksicht auf den Beruf, rein menschliche Gelehrtenbildung. Ob wir nun gleich, wenn es die Auffassung der ganzen Menschheit gilt, ebenso wenig den oft etwas zu schwärmerischen Asiaticismus als den gar zu kahlkaufmännischen Amerikanismus vergessen und blos den Eüropäismus vor Augen haben dürfen: so müssen wir doch in unserer Gelehrtenenerziehung uns 1) beschränken, 2) die allzu berauschende Einsaugung des Morgenländischen verhindern. Denn das Morgenland scheint freilich die Wiege der jezigen Menschheit, aber ebendeshalb hat es auch noch nie geistige oder leibliche Freiheit

gesehen. Kinder beschwigt man gern mit Märchen und das Morgenland ist auch die Wiege des Despotism und Mysticism. Freiheit und Wissenschaftlichkeit erhoben erst in Eüropa ihr Haupt. Und es ist uns bei der Erziehung ja nicht um einige indische und jhüdische Blumen, sondern um die Bestimmung des Menschen, zu thun. Griechenland hat indessen vielleicht noch schönere Blüthen, als irgend eine morgenländische Castengesellschaft, und zugleich wahre gute Früchte. Ich bin also dafür, die Fundgruben des Orients auserhalb des Kreises der Menschenerziehung und allgemeinen Gelehrtenbildung liegen zu lassen: sie gehören schon dem Berufe der Filologen, der Geschicht- und Alterthumforscher, der Philosophen, den desondere Vorliebe bezeichnen muss.

Ist nun der Jüngling beider klassischen Eüropasprachen mächtig, so wird ihm die Erlernung neuerer Sprachen ganz leicht. Er be-
meistert sich einer während der Ferien in einer „Kunst“, in 2 Monaten französisch, englisch, italienisch, spanisch, zu lernen“ oder geht auf $\frac{1}{2}$ Jahr nach Genf usw.

Die Gelehrtenbildung muss eine filologisch-mathematische Methode befolgen. Nicht ohne

wohlbedachte Absicht stellen wir daher den Eükleides der wissenschaftlichen Schriftenreihe voran. Er muss ganz durchgemacht und vom Schüler verstanden werden, sonst ist letzterer unfähig zum Gelehrten. Ich weis keine bessere Einübungsart als dass der Lehrer die Sätze an der Wandtafel vordemonstrirt und sogleich den Schüler es nachthun und hernach in ein Heft eintragen lässt. Dass beim Herodotos, Aristoteles, Livius, Plinius, insbesondere und sodann überhaupt gehörige Kritik anzuwenden sey, brauch' ich wol nicht erst zu erinnern. Neben der alten Dichtkunst, Geschichte und Wissenschaft muss nun die neuere ausführlicher, als es in der Hauptschule geschehen konnte, gleichsam zur Erholung mitgetheilt werden. Dass zur Erreichung dieser Zwekke tüchtige Lehrer und nicht bloß einseitige Metriker und Grammatiker, auch eben so wenig bloße Rechenmeister, nöthig sind, wird niemand bezweifeln.

Jetzt nur noch folgende Schlussanmerkungen in Hinsicht auf die 3 Schulen. 1) Die Vorschule befolgt ein langsames Nebeneinandergehen und ich habe gemeynt, Ein tüchtiger Lehrer könne derselben nicht nur genügen, sondern es dürfe womöglich nur Ein Leh-

rer seyn, damit in der Vorschule desto schönerer Einklang bestehe. 2) Die Hauptschule beruht auf einem Nacheinanderfolgen, welches hier die Natur ist; nur dadurch werden die Kenntnisse unserer Jugend frühzeitig geordnet. Dies ist eine Wohlthat, welche durch die fast allgemein übliche Zugleichlehrerei alles Möglichen ganz aufgehoben wird. Auch für diese Schule bestimmen wir nur Einen Lehrer. 3) Also reichten für die formalere Vorschule und materialischere Hauptschule, das ist, für die Bürgerschule, zwei tüchtige gut belohnte Lehrer hin. Also bestände die Bürgerschule einfach aus zwei Klassen, in die jedes Jahr neue Zöglinge ein- und aus welcher ältere aus- treten könnten. Denn die Vorsprechart und stete Wiederholung machen es möglich, dass eigentlich zu jeder Zeit neue Zöglinge könnten aufgenommen werden; wenn nur jeder derselben die festgesetzte Zeit in der Klasse bleibt, so wird er der Lehrgegenstände völlig mächtig werden. Eine Art Prüfung wird das dem Schüler aufzutragende eigene Vorsprechen seyn, und hier liesse sich wol mit Vorthail etwas Bell-Lancasterisches anwenden. Das Sokratisiren kann blos eine seltene Zwischenwürze werden. —

Wenn ich von 2 Schulen = 2 Klassen sprach, so versteht sich's, dass die 2 Lehrer in 4, in 6, in 8 verwandelt werden müssen, je nachdem die Schülerzahl unübersehbarer für Einen Lehrer wird. Je größer daher zB ein Ort ist, desto mehr Vervielfachung einer und derselben Schulart würde nöthig. Also nicht verschiedene Schulen, sondern bloß andere Gruppen. —

4) Es ist in unseren Tagen von einer Nationalerziehung die Rede gewesen. Ich weis keine bessere als die, welche mit unserer Vorschule beginnt und mit unserer durchlaufenen Hauptschule schließt. Und Ungenannte, wie der in Schröters und Kleins Oppositionschrift IV 3, 1821, verdienen gar keine Antwort. Fiele unsere Volksbildung etwas weltbürgerlich aus, so soll und muss dies wol seyn. Man kann sich von ihr in Vaterlandsnoth wenigstens eben so viel versprechen als der Ungenannte sich von der Hersagung eines jhüdischen Spruchs verheist.

5) Die Gelehrtschule geht sowol neben - als nacheinander; nebeneinander durch Lesung der 3 Schriftstellerordnungen, der Dichter, Geschichtschreiber und Wissenschaftler, welche in größeren Anstalten zunächst 3 Lehrer, für jede Ordnung Einen, erfodern; nacheinander durch

das Fortschreiten vom Älteren zum Neueren, vom Griechenthum zu dem Römerthum, welche letztere beide nicht das Erfodernis von zweierlei Lehrern begründen. Weil nun aber in der Gelehrtenbildung nicht so, wie in der Bürgerschule, ein Schüler gleich in Mediam rem eintreten kann, so bleiben für diese Bildung auf zahlreichen Anstalten immer doch 6 Lehrer nothwendig. Dass es meinem früher Gesetzten zufolge in dem Gymnasion nicht steuberisch zugehen dürfe, ist klar. Mein Gymnasion fusst auf die vorhergegangene Bürgerschule und nimt nur die entschieden Studirenden (etwa wie das Bremener) in sich auf. Auch geht es in meinem nicht so ängstlich zu, dass den Religionsunterricht ein den Schülern fremderer, also vermeintlich geheiligterer, Stadtprediger im schwarzen Priesterrokke besorgen müsste, wie in dem steuberischen, welches auch noch an jener Alleszugleichlehrerei leidet! Herr Stadtschulrector Steuber will auch Literaturzeitungen mit den Primanern gelesen wissen. Ach, warum denn eines Recensenten unmasgebliche Meinungen ablesen und mit des Ablesers Meinung vermehren? Wenn doch der Lehrer immer nur für seine Alten und für

die an ihrer Leithand vorzutragenden Wissenschaften Prüfer genug wäre! Und warum zuletzt gar auch die Geburtshilfe oder das Wechselrecht in der allgemeinen Menschen- und Gelehrten-erziehungsanstalt bekannt machen? Die theologische Polemik wurde ohnehin schon bis zum Ekel breit gewöhnlich in den 3 Schulen beigebracht. 6) Ein Lehrer, der wenigere und gleichalterige Zöglinge und viel Geschik und Kenntnis hat, kann oft allen 3 Schulen gewachsen seyn. Aber dieser Tüchtige würde sich seinen Kindern, wie Zschokke, fast aufopfern.

III. *Vorbereitung zum Berufe.*

Von der Menschenerziehung und Gelehrtenbildung unterscheiden wir die Berufslehrejahre. Ich glaube, sie beginnen beim Ungelehrten mit dem 15ten, beim Gelehrten mit dem 20sten Lebensjahre, nicht zu spät. Wenn dieser spätere Anfang allgemein würde, fielen mehr Jugendunthaten weg: denn die Jugend nahte sich reifer dem Berufe.

An das erinnernd, was ich vom Studium der morgenländischen Sprachen, als einem besonderen Fachstudium, sagte, nehm' ich nun,

die 3 Schulen wieder vor. In jeder derselben wurde das Allgemeinere gelehrt, wurde die Natur als Ganzes vorgestellt. Deswegen gingen wir bei den 3 Naturreichen nicht ins Besondere ein, trugen keine Oikonomie, keine Technologie, keine besondere Fysik, Chemie, Fysiologie oder Anatomie vor, auch die Geschichte nicht mit Hinsicht auf die Rechtsgelahrtheit und Gottesgelahrtheit. Diese abtödende Abreissung nehmen erst die Landbauer, Handwerker, Fakultisten und Künstler vor, und müssen es thun, um dem Leben der Menschen die nöthigen Opfer zu bringen. Die Rechtswissenschaft und Theologie bedürfen der Umwandlung. Jene muss in der Anwendung nicht mehr hinfort eine barbarische Sprache und weit-schichtige Weise beibehalten, wodurch der recht-suchende gemeine Mann zur Verzweiflung gebracht wird, wovon die Regierungen selbst immer zuletzt noch das Unangenehmste empfinden, da die Vorsehung aus dieser Verzweiflung neue Schöpfungen hervorzurufen pflegt, sie muss nicht mehr zur Besezung der meisten geringfügigeren Staats- und Gemeind-Ämter ein unerlässliches Bedingnis bleiben. Damit steht jenes Beamtenheer der Monarchien in Ver-

bindung, damit wiederum die stets erhöhte Abgabensumme. Die Gottesgelahrtheit muss nun endlich sich der Volkerziehung mehr annehmen und nicht bloß einer zweideutigen Erbauung sich weihen und der Beschauung leben, da das Erbaulichste immer die Menschenbildung seyn wird. Inwiefern der Staat anstellt und besoldet, hat mich sein mittelalterliches Verfahren immer befremdet. Dem Mittelalter ging nichts über die Geistlichkeit; sie wurde reichlich bedacht. Schulen gab es damals entweder keine oder nur in soweit als es die hohen Geistlichen zuliessen. Denn „Christum nach ihrer Art lieb haben war ihnen besser als alles Wissen.“ Sehr begreiflich wuchsen da die Geistlichen-Pfründen neben der hohen Wichtigkeit, welche man dem geistlichen Stande gab. Er war der Himmelöffner und Himmelverschliesser. Was war das zeitliche irdische Wissen und Können gegen den Himmel, welcher, der Menschenerde wegen gemacht, sich um diese drehte? Sehr begreiflich wurden 1) zu Schullehrern weit ungelehrtere Männer genommen als die damals selbst bedeutend unwissenden Geistlichen waren, 2) wurde den Schulmeistern ein ganz unverhältnismäßiger Gehalt gegeben,

ihnen, die beim gewissenhaften Besorgen ihres Amts eine viel grössere, unausgesetztere, anstrengendere, Arbeit hatten als die Messeleser. Aber wie noch jetzt, wo der Himmel sich nicht mehr um unsere stolze Erde dreht, Schulen und ihre Lehrer stiefmütterlicher bedacht werden können als die Kirchen mit ihren Priestern, wie zu einem Schullehrer noch jetzt ein ungelehrterer, ja sogar ein unsittlicher, Mann hinreichen soll, wie endlich, was noch mehr auffällt, gelehrtere sittliche Menschen in den tagtäglich anstrengenden Schulen jetzt noch ein ärmlicheres Auskommen haben als oft versauernde oder verbauernde Prediger, die höchstens den Konfirmandenunterricht einseitig versehen, dies würde besonders in protestantischen Staaten ganz unbegreiflich seyn, wenn es nicht eine alte bekannte Sache wäre, dass eingewurzelte Misverhältnisse äusserst langsam und schwer zu bessern seyen. Der Staat hat das Recht und die Verpflichtung, den Kirchen abzurechnen und den Schulen zuzulegen. Und will er das Erstere nicht thun, so darf er in unseren Tagen wenigstens das Letztere nicht unterlassen.

Von der Vorbereitung zum Berufe redend,

müssen wir nun auch die Prinzen-erziehung zur Sprache bringen. Die Entscheidung hängt von der Beantwortung der Frage ab „Ist es wünschenswerther, dass der Fürst ungebildet oder dass er sehr wohlerzogen sey?“ Ich würde selbst ungebildet scheinen, wenn ich das Erstere für wünschenswerther hielt, oder ich müsste hoffen dürfen, der wohlerzogene Minister, die rechte Hand, das Factotum, des unwohlerzogenen Fürsten zu werden: eine ziemlich zweideutige Hofnung. Darin sind freilich die geistvollsten Menschen längst einverstanden, dass, wo es halb toll zugehe, nichts ersprieslicher sey, als wenn sich dieser Zustand bis zur völligen Tollheit ergänze, damit er sich die ihm anzulegenden Ketten selbst herbeiziehe. Dass in älteren und neueren Zeiten gewaltige Misgriffe gegen die Herzen der Völker gethan worden sind, wird selbst kein vorurtheilfreier Fürst leugnen können. Ferner wird auch jeder Fürst wol zugeben müssen, dass die Regenten der Völker wegen da sind, nicht umgekehrt. Wenn also in den Monarchien der Fürst mit seinen Beigeordneten das ist, was in den Republiken der Kongress, die Tagsatzung, der kleine Rath, und wenn hinwiederum in den

Republiken die Mitglieder des kleinen Raths, der Tagsatzung, des Kongresses, das sind, was in der Monarchie Fürsten und Fürstenhelfer — denn die Suveränität sowol in Monarchien als in Republiken wird von der Nation gebildet — so unterliegt es keinem Zweifel, dass nicht nur in Republiken sondern auch in den Monarchien (vor Despotien behüt' uns unser Herr Gott!) zu den Obrigkeiten die gebildetsten aufgeklärtesten wakkersten Männer gewünscht werden müssen. Es ist also klar, dass die vermuthlichen Regenten — Thronerben ist eine unzwelmäßige Benennung — in der Vorschule, in der Weltanschauung und in der Gelehrtenbildung nicht die schlechtesten Studien gemacht haben dürfen. Dass wir ihnen den Gymnasialgang nicht erlassen, hat seine offenbaren Gründe. Eine gute Regierung muss Alles überschauen können. Der Regierungsvorsitzer muss ein besonders unterrichteter Herr seyn. Auch legten wir eine geringe Achtung seiner Würde an den Tag, wenn wir einräumen wollen, er bedürfe des Einen oder des Andern aus den 3 Schulen weniger. Denn die Fürsten sind nun einmal keine Götter, und lernen und üben sie weniger als die anderen

Menschen, so bleiben sie nach dem heiligen Geseze der Nothwendigkeit hinter diesen andern Menschen etwas zurück. Dass die Schule mit ihren Lehrern an innerer Kraft auch, wie bisher, noch in Zukunft weit über dem Staate mit seinen Führern stehe, mögte wol hingehen, wenn ihr auch äusere Macht gegeben wäre. Wie traurig ist es aber, die Einsicht von der sinnlichen Übermacht auf Zeiten lang verdrängt zu sehen; auf Zeiten lang: denn man muss nur ja nicht meynen, dass fysische Gewalt auf die Länge oder in Ewigkeit Geister fesseln könne. Die Unnatur wird gleich immer wieder überrungen werden. Der keimende innere Kern wird stets die äusere Schale zerbrechen, die nur zur Bedekkung und als Gefäs des ersteren da ist. Es war immer nur Zufall, wenn es einer treulosen Bedekkung gelang, das ihr Anvertraute ein Weilchen gefangen zu halten, oder einem falschen Gefäs, an einen sonnelosen Ort hingezogen zu werden, wo das in ihm Eingeschlossene nicht keimen konnte. Auch bei Fürsten darf keine Ausnahme von der Regel gemacht werden, dass der Beschluss der dritten Schule, der dem Fürsten durchzugehen-

den gelehrten, erst nach dem zurückgelegten 20sten Lebensjahr eintritt. Vor diesem Alter darf also keiner die Krone aufgesetzt erhalten. Denn aus der Kinderherrscherei entstanden schon zuviel Unbequemlichkeiten für die Staaten. Nach diesem erreichten Alter kann er, wenn er nicht gleich an's Steuerruder kommt, sich der besonderen Gesezkunde, Verwaltungswissenschaft und dem Kriegswesen widmen. Im Turnen, in der Völkergeschichte und in den Wissenschaften überhaupt, welcher er sich durch die 3 Schulen bemeisterte, liegen für ihn schon mehr als die Keime zu den Zweigen seines Berufs. —

Ob nun wol auch in der Völkergeschichte und Ethik, oder Pflicht- und Rechtslehre, Allen die Hauptgrundsätze des Staatenthums entwickelt werden, so geschah dies doch mehr im Allgemeinen, wie es die Bildung zur Menschheit, oder zum höheren Naturgliede, foderte, aber noch nicht genug im Besonderen, wie es die Vorbereitung zum Staatsglied erheischt. Weil ich mit WJBehr eine Menge Übel aus der Unkenntnis der staatsrechtlichen und gesetzlichen Verhältnisse beim Volk entspringen sehe, so halt' ich mit Behr (Zeitschrift für Verfassung und Verwaltung 2r Bd 1812) ein

Staatsbüchlein für nothwendig, das der gesamten Jugend an der Schwelle des Berufs in die Hände gegeben werden muss. Für Deutsche soll es aber deutsch abgefasst seyn und nicht von altrechtsgelahrten Lateinbrokken wimmeln. — —

Schlüsslich will ich noch einige Worte über Universitätswesen hinzufügen. Die Universität setzte bisher der Form des Studirens so die Krone auf, dass es nur von Solchen, die eine oder mehre Universitäten besucht, heissen durfte, sie haben studirt oder seyen gar „Studirte“! Ich glaube aber, der gute Gymnasialgang sey das beiweitem Wesentlichere. Und oft genug hören wir das Leben und die Praxis empfehlen, wo wir zu dürre unübereinstimmende Theorien oder Ideale bei Jünglingen antreffen. Zudem kann wirklich das Meiste theils auf dem Gymnasium theils durch Bücher, ohne mündlichen Universitätsvortrag, in unserem encyklopädischen Zeitalter gelernt werden. So wird man versucht, auch die Universitäten mit ihren Fakultäten als Mittelalterseinrichtungen, wo nicht einer Abschaffung, doch einer Umschaffung für bedürftig zu halten. In Zschokke's Überlieferungen fanden wir darüber vor einigen Jahren

einen Aufsatz. Im französischen Nationalinstitut schien die gelehrte Berufsbildung zeitgemäßer sich darzustellen. Die napoleonischen Kriege berührten auch unser deutsches Universitätenleben etwas und gaben manchem Pedantismus einen Stos. Da die Universitäten sich aber selbst vom übermächtigen Auslande noch nicht umstosen liessen, so werden sie auch vor mächtigen Inländern in ihren wolerworbenen Rechten umsomehr geschützt bleiben, da Legitimität von allen Seiten das Lösungswort unserer Tage seyn soll. Zwar befremdet einiges gegen sie Unternommenes, ihre Freiheit Beeinträchtigendes, aber es wird mit vielen anderen Einstweilenmassregeln vorübergehen, welche zumtheil selbst von Schülern protestantischer Universitäten ausgegangen sind.

Ich fühle, dieser Gegenstand ist schwer. —

Es kann sich Einer und der Andere für sich bilden: aber die Nöthigkeit unserer Universitäten ist auser Zweifel, wenn man fürerst alle Naturkunde und Arzneiwissenschaft Studierende berücksichtigt. Sie finden auf der Universität Anstalten und Sammlungen und Anregungen im Grosse. So sind auch die Rechtsbeflissenen meist an der Quelle der Urthelwerk-

stätten und neusten Ansichten. Angehende Prediger haben ebenfalls den Vorthail, die gelaütetsten Ansichten verschiedener Lehrer kennen zu lernen. Auch das, was uns vor andern Völkern in den neusten Jahrzehnden ein Übergewicht verlieh, die Behandlung der Philosophie, erhob sich von den Universitäten aus, wie ehemals die ehrwürdige Reformation. Hier steht des Vaterlands wichtigste Jugend *) in

*) Man kann vier den Temperamenten oder Elementen vergleichbare Naturfakultäten annehmen, deren Streit und Gemisch das Menschenleben bilden. 1) In die unterste gehören diejenigen, welche sich den gebahnten Weg zeigen lassen (Alltagsmenschen). 2) Zur nächst höheren gehören die, welche die vorhandene Bahn selbst finden. In dieser Fakultät ist die vorige mit enthalten. 3) In die dritte kommen die, welche sich im Bahnbrechen unterweisen lassen. Sie schließt jene beiden mit in sich. 4) Endlich die höchste umfaßt alle, die sich selbst neue Wege bahnen (Genien), und begreift alle 3 tiefere Fakultäten mit in sich, ist mithin die vollkommenste. — Wie nun diese Bahnen verfolgt werden, mit welchem Wanken oder Ausdauern, Schleichen oder Jagen, Ermatten oder Erliegen, dies bestimmt den Charakter des Menschen. Und nicht jene, die sich am wenigsten verirren, stehen auch stets am höchsten.

ihrer empfänglichsten Blüthe; sie hat meist ihren ersten Schritt dem Leben entgegen gethan. Zwischen Aufsehern und Freiheit, zwischen Kindheit und Mannheit, schwebt sie noch mit leichtem Sinn in glücklicher Mitte. Diesen sollte niemand umwölken wollen. Dies führt auf die akademische Freiheit und Mannszucht, von welcher vor kurzem und jetzt noch viel gesprochen wurde.

In der „allgemeinen Burschenschaft“ war eine vortheilhafte Idee gegeben. Nur machten ihre sehr natürlichen Spannungen gegen die Landsmannschaften sie weniger geschickt, eine Zuchtbehörde für alle Studirende aus sich zu entwickeln. Auf der anderen Seite kann man ihr nicht aufbürden, sie habe einen Sand geboren. Viele, besonders Jenaer, Studirende und Professoren hassten den Kotzebue, gleichwol steht Sand für sich da. Er schadete der deutschen Schreib- und Lehrfreiheit unendlich mehr als jener unvaterländische Greis werth war. Wir hoffen aber, Alles werde wieder in das Gleis der alten Gerechtigkeit heimkehren. — Das gegenseitige Verhältniß der Wissenschaftsjünglinge auf unseren Universitäten ist rein demokratisch, ihr Verhältniß zu den über ihnen

stehenden Staatsvertretern dagegen patriarchalisch. Eine Annäherung zur Verwirklichung dieser Verfassung in unserer trüben Zeit fand ich in Tübingen. Da wurden die Studirenden von der Regierung selbst aufgefordert, sich alle zu versammeln, und einen Ausschuss zu wählen, der einen gewissen Kreis von Vorkommenheiten ordnet. Im Übrigen wacht und sorgt für sie der akademische Senat, dessen Werkzeug der Pedell ist. War den Studirenden Etwas mitzutheilen, so hab' ich es niemand anders thun sehen als den stolzlosen Kanzler Autenrieth oder den Rector. Unter der Polizei oder gar unter einer Stadtbehörde stand kein Studirender. Ganz richtig hat man gefühlt, wie viel einfacher die Leitung in den Händen derjenigen Männer vonstatten geht, welche als Lehrer der Studirenden fast immer das Zutrauen der letzteren besitzen. Vor nichts hat man sich mehr zu hüten als die Studirenden mechanisch zu behandeln. Das begründet nur bei wenigen den beabsichtigten Gehorsam, bei der Mehrzahl dagegen Rache, die sich dann ebenfalls mechanisch Luft macht und nach sittlichen Triebfedern zu fragen vergisst. Psychologisch zu Werke gegangen, durch geistige Schranken,

lassen sich die deutschen Wissenschaftsjünglinge leichter führen als das spanische Militär. Aber leider finden so viele schöne Jugendideale auf den Universitäten ihren Tod!

Dieses Wenige im Allgemeinen. Universität-Städten empfehl' ich noch folgenden besonderen Fall zur Berücksichtigung. Verführte Weibsbilder wollen oder sollen oft ihren wahren Verführer nicht nennen. Da sagen sie „Es war ein fremder Soldat — Es war ein unbekannter Student“ — und derlei. Wie lange will sich die Obrigkeit noch so grob anlügen lassen? Wie lange will sie zugeben, dass ein Stand angeschwärzt werde? Die Verführte kannte den Mann entweder, oder nicht. Erstenfalls nenne sie ihn, anderenfalls werd' ihre Aussage zurückgewiesen und für null erklärt. So eine Anzeige ist nicht protokollfähig.

Der Scharfsichtige wird gegenwärtige zuschauerische Bemerkung nicht verkennen. Sie deutet einen Gesezvorschlag an, durch dessen Annehmung ganze Klassen vor Beleidigungen geschützt würden, während ein Einzelner aus einer dieser Klassen, wenn er sich verging, eben dadurch mit Recht blos-gestellt bleibt.

B.

... Nicht allein der getödete Gottmensch;
auch der auferstandne und Himmel-erhobene
Gottmensch ...

Klopstock.

Unter solchen Üb- und Lernbeschäftigungen war dem Eügenius mit seinen lieben Zöglingen mancher Sommer und mancher Winter vergangen. Da kam ein Frühling. Da baten die Kinder den Eügenius, ihnen auch wieder ein Mai- und Freulied vorzusingen.

Mit euch dreien, Charlotte, Kurt und Victor, werd' ich diesen Frühling Trauerworte reden, sagte Eügenius. Ihr Anderen, meine geliebteste Zöglinge, mögt noch ein Mailied haben. Eügenius hatte die drei älteren Zöglinge von den drei jüngeren abgesondert. Am folgenden Morgen wekte der Harfenlaut Eügen's mit seinem Gesange die drei Jüngeren.

Er sang :

Liebe Mädchen ! liebe Knaben ! usw.

Hierauf nahm er die drei älteren Zöglinge mit sich hinaus ins Freie. Ihr Weg führte sie über einen Grabmalgarten. Eügenius war sehr traurig, stumm und ernst. So hatten ihn seine Zöglinge noch nie gesehen.

Herr Eügenius! sprach Victor, warum sind Sie so betrübt? Alle Schöpfung freut sich des wieder gekommenen Frühlings!

O meine Geliebteste! (sagte leis' Eügenius) der wiedergekommene Frühling erinnert mich wieder lebendiger, als je, an einen in dieser Jahrszeit mir durch den Tod entrissenen Herzensfreund! Er war tausendmal vollkommener, liebereicher, sanftmüthiger, demüthiger, und bei alledem tausendmal gröseren Geistes, als ich — er war ein sichtbares Ideal, ein unkörperter Gott.

Und starb? fragte Charlotte.

Und starb — erwiederte Eügenius. Und wenn ihr wüsstet, wie? durch wen? (hier wischte sich Eügenius die Thränen ab und fuhr schluchzend fort). Man sagt „hingerichtet“ — ich sage: hingemordet von der Priesterschaft und von dem Adel Jhudäa's, mit welchen beiden

er in dem rühmlichsten Widerspruche stand und welche ihn für keinen Ivri anerkannten, und er war auch keiner.

Wie viele Feinde die Wahrheit hat, wisst ihr so ziemlich. Er aber war ihr Freund . . . Ihre Feinde wurden auch seine Feinde. Er versöhnte die fehlende Menschheit mit dem Himmel; das war der Thierheit nicht lieb. Sie hatte tückischhämisch, ewigen Wechselhass zwischen Menschheit und Himmel wünschend, Groll zu befördern und zu erhalten gesucht. Mein Freund musste daher ihr Todfeind seyn; er musste, an ein Marterkreuz genagelt, wie ein Verbrecher hangen!!

O der Gute, der Beste! Einen besseren Menschen seht ihr kaum jemals, als er war: es müsste denn seyn, daß ihr ihn selbst noch sehen solltet.

Ihn selbst? fragte Charlotte ganz erstaunt.

Ihn selbst — erwiederte Eügenius — denn wisst, sagte er, mein gekreuzigter Freund muss nothwendig ein Gott gewesen seyn. Denn er blieb nicht in der Gruft, worein er gelegt war: er stand am dritten Morgen wieder auf und unterredete sich mit seinen Freunden. Ja nicht

einmal auf Erden blieb er: er erhob sich nach Verlauf eines Mondes, unendlich hoch über diesen irdischen Staub hinauf zur Unsterblichkeit!

Seinen wahren Freunden hat er seinen Geist hienieden zurückgelassen — ich glaub', — auch eurem Eügenius.

Auch uns — riefen alle drei Zöglinge.

Glaubt ihr das ganz fest? fragte Eügenius.

Ja, ganz fest — scholl's.

Und was für ein Geist wird sein Geist seyn? fragte Eügenius.

Der Geist, welcher den Himmel, die Menschheit und die Wahrheit allmächtig liebt, versetzte Charlotte.

Seyd ihr alle drei dieser Überzeugung? fragte Eügenius.

Ein dreifaches Ja war die einstimmige Antwort.

So seydt ihr confirmirt — sagte nun Eügenius — ein Strom von Freudenthränen benezte seine ernsten Wangen. Alle umarmten sich — da begann auf einer nahen Felsenspize ein Choral von mehreren Stimmen. Wenn die Stimmen schwiegen, fingen Posaunen und Pauken

an. Unsere Viere fielen auf ihr Angesicht nieder und wussten kaum, wie ihnen geschah. So wurden sie von einigen Klosterbrüdern, die in der Nähe wohnten, überrascht. „Ha! schrie der Eine — seht mal die schwärmerischen Kezer — gewis gottläugnende Naturanbeter“ — und die Klosterbrüder gingen vorüber. Die nennen sich Christen. O hätten sie eine Ahnung von dem wahren Gegenstande der Anbetung unserer Viere gehabt!

— Dieser Frühling wurde still von Kurt, Victor und Charlotte mit Eügenius verlebt und vertraümt. Alle Tage, die ganzen langen Tage, waren sie nun mit ihrem Freunde, dem Gottmenschen, beschäftigt.

In sich gekehrt, nachdenkend, still — nahmen sie heuer weniger äusserlichen Antheil am Frühlingsneuwerden.

Kam der Charfreitag, so sagte man einander „Wir feiern Sein unschuldiges Leiden und Sterben — das Fest stiller Trauer.“

Kam der Ostertag: so sagte man sich „Die Demuth verbietet uns lautes Jubeln und stolzes Triumphiren“ — „wir feiern die Auferstehung, aber mit stiller, desto innigerer, Freude! Er selbst war still, zog sich zurück und hasste

thatenleeres Gerausch dieser halbmenschlichen Welt um so mehr, je weniger er je aufgehört hat, für das Wahre, Schöne und Gute derselben göttlich zu wirken.“

Kam der Himmelfahrttag, so sagte man sich „Wie wenig, ja nichts, wissen wir vom Himmlischen. — Bescheidenheit ist in die Natur der Sache gelegt; so wollen wir auch nicht unweise aufjauchzen und Andersdenker noch mehr wider uns einnehmen“ — „Genug, dass er ein Himmlischer war, ist und seyn wird.“ — „Wollen auch wir Himmlische werden, durch öffentliches Gepränge oder heidnische Staatsvergötterung werden wir's nimmermehr seyn.“ — „Stille Güte! reine Gröse müssen wir in uns erschaffen.“

Kam der Pfingsttag: so dachten sie „Haben wir den gottmenschlichen Geist, wie wir fest glauben, lasst uns froh seyn, dem gnädigen Geschik still danken.“ — „Aber nicht äusserlich entzückt seyn oder thun, nicht von Eingebungen und Erleuchtungen reden oder lehren.“ — „Wer dieses thut und lehrt, wird weniger wirken, wird weniger schaffen, als der stille weisere Begeisterte. Wer mit göttlichem Geiste viel Wesens macht, treibt Unwesen und

Unwesentliches; den Hohn, Spott und Unglauben der halbmenschlichen Welt hat er noch über dieses.“ — „Nein der Gottmenschengeist ist auch ein vernünftiger Geist.“ —

— Und so war unseren Konfirmanden dieser Frühling ein stiller Frühling, der auf das innere Leben zurückwies.

Auch alle eigene Worte des Gottmenschen, die uns noch in den vier Evangelien aufbehalten sind, und aus etwa 43 Abfertigungen, etwa 20 Gleichnissen und aus einigen anderen gelegenheitlichen Reden und Bemerkungen, bestehen, weisen auf das innere Leben zurück. Das göttliche Reich kommt nicht mit äußerlichen Geberden.

Sittlichkeit — oder was dem Geiste des Gottmenschenthums noch mehr entspricht — bewahrte oder doch, nach dem Verluste, entschlossen wieder gewonnene, U N S C H U L D ist unseres Gottmenschen Lehrzweck. Vergleicht nur die Schriftstellen Matth XIX 13 - - 15 (= Mark X 14 - - 16) 21 16 - - Luk IX 48 (= Mark IX 36 - - 37) — X 21 Luk XVIII 16 - - 17 mit Matth XVIII 3.

Dieser kindlich demüthige Gottmensch hätte behaupten sollen, er sey „allwissend?“

Nein, allwissend ist nur das Einallwesen (Mark XIII 32).

Ja selbst nicht einmal „gut“ wollte der Vollkommenste genannt seyn: das höchste Wesen ist allein gut (Luk XVIII 19 = Mark X 18).

Ja nicht einmal eine „eigene Lehre“ wollte er vortragen, sondern die Wahrheit, die das höchste Wesen ewig offenbart (Joh VII 16).

Ja endlich auch sogar nicht einmal „der Gröste,“ den die Erde sah, dachte der Gottmensch zu bleiben: es können Grösere, als er war, noch kommen wenn sie glauben (Joh XIV 12).

Möglich aber ist's, dass der ausschliessend so genannte Gottmensch nach den Ahnungen und Hoffnungen vieler Herzen, selber (metempsychosisch, unter anderem Volk und Namen) wieder komme.

Charlotte ist nach einer skandinavischen Halbinsel zu ihren Verwandten, Victor ist nach Ostindien an seine Handelsbestimmung, abgereist. Der Himmel geleite sie! Kurt wird Geistlicher und Erzieher; er geht nächstens auf eine deutsche Universität, auf die ihn Eüge-

nus vorbereitet hat. Isabella, die fortwährend an Augenkrankheit gelitten hatte, musste ihre irdische Hülle verlassen! Sie war, wie gesagt worden ist, eine Vorstellung (der Menschheit). Diese Vorstellung ist nicht gestorben! sie ist nur aus ihrer Umkörperung wieder ausgetreten.

Eugenius erzieht sonach nur noch den kleinen Hermann und seine liebe Idee, Maria.

meine Vorbereitung hat. Ich alle, die fortwäh-
 rend an Jugendliebe geknüpft halte, musste
 ihre irdische Hülle verlassen! Sie war, wie ge-
 sagt worden ist, eine Vorsehung (der Mensch-
 heit). Diese Vorsehung ist nicht gestorben!
 sie ist nur aus ihrer Umhüllung wieder aus-
 getreten. Sie ist nicht gestorben, sondern
 sie ist als ein Geist noch da.
 Ich bin es nicht, sondern seine liebe Idee,
 Maria.

Möglich, Johann Karl,

Eins thut jezt Noth, noch bessere Volksbildung in Deutschland

Erlangen 1822

Paed.th. 4009

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763571-5